

DER EXTERNE STANDPUNKT

Geschichte macht stark! Es braucht mehr davon, nicht weniger

Um die Demokratie lebendig zu halten und zu sichern, ist entschieden mehr politische und historische Bildung nötig. Gefragt ist allerdings ein neuer Approach, um die jungen Menschen auch zu erreichen, schreiben Sandra De Vito und Rudolf Isler

Dass Demokratien nie gesichert sind, wissen wir alle. Zu Recht ist ihre Gefährdung immer wieder ein Thema. Tatsächlich ist es beunruhigend, wenn wir in der NZZ etwa lesen, dass die einflussreichste Denkfabrik der Republikaner für eine allenfalls kommende Präsidentschaft von Donald Trump vorschlägt, die Judikative zu schwächen. Genauso besorgniserregend ist der Vormarsch der Rechtspopulisten in vielen Ländern Europas; er stellt die liberale Demokratie infrage.

So berechtigt die Warnungen vor dem Ende der Demokratie sind, so fraglich ist ihre Wirkung. Unbestritten, dass sie ernst zu nehmen sind. Unbestritten, dass wir alles tun müssen, um die Demokratie zu erhalten. Eine freie, prosperierende Wirtschaft, wie wir sie in der Schweiz haben, ist ohne Rechtsstaatlichkeit und Sicherheit undenkbar. Eine Schule, die nicht auf eine demokratische Gesellschaft vorbereiten kann, ist eine seelen- und wertlose Kompetenz-Erzeugungs-Maschine. Ohne Demokratie ist alles hinfällig.

Aber Warnungen tragen wenig dazu bei, dass junge Menschen die Demokratie leben. Ganz

im Gegenteil: Sie verunsichern und schwächen die Demokratie, weil diese als ungeeignet erscheint, ihnen ihre Ängste zu nehmen. Sie wird als schwach wahrgenommen, und Schwäche ist leider kein «*selling argument*». Wie will man die Kraft demokratischer Gesellschaften erklären, wenn man lediglich vor deren Untergang warnt?

Wir brauchen einen positiven Approach, eine andere Herangehensweise. Wir müssen den jungen Menschen die *Schönheit* unserer politischen und wirtschaftlichen Institutionen und Errungenschaften zeigen. Das wird ja bereits heute schon gemacht, etwa wenn es um das Sensibilisieren für die Schönheit der Natur geht: Eine Lehrerin wandert mit ihrer Schulklasse durch die Greina-Hochebene. Bei einem Halt legen sich alle auf den Rücken und nehmen mit geschlossenen Augen wahr, was von der Natur kommt. Die Chance, dass sich diese jungen Menschen später für den Erhalt ihrer einzigartigen Umgebung einsetzen, ist grösser, als wenn im Klassenzimmer über die Zerstörung der Gletscher lamentiert wird. Erlebnisse erzeugen Gefühle.

Ähnliches muss im Bereich unserer Demokratie geschehen. Es ist unsere Aufgabe, den Jugendlichen das Wertvolle, das Erhaltenswerte und damit ihre Stärke aufzuzeigen. Dass sie die im Rahmen einer demokratischen Gesellschaft historisch gewachsenen Institutionen und ihre Leistungen verstehen, ihren Wert schätzen lernen und sich für sie einsetzen wollen, genauso wie es in Artikel 6 unserer Bundesverfassung steht: «Jede Person nimmt Verantwortung für sich selbst wahr und trägt nach ihren Kräften zur Bewältigung der Aufgaben in Staat und Gesellschaft bei». Konkrete Erfahrungen, lebendig vermittelte Geschichte und Geschichten sind die Wege dazu. Gefühle erzeugen, die bleiben.

Und da gibt es durchaus genügend Themen, die einem einfallen, da gibt es unzählige Zugänge im Kleinen und im Grossen. Hier

nur ein paar Beispiele: Öffentliche Trinkbrunnen aufsuchen und erfahren, wie sie in der Schweiz während mehr als 100 Jahren erbaut wurden. Die Geschichte und das Streckennetz der Bundesbahnen kennenlernen und Kompetenz und Anstrengung verstehen, die hinter unserem einmalig funktionierenden öffentlichen Verkehr stehen. Mit Vertretern von Zünften und von Gewerkschaften ins Gespräch kommen und feststellen, dass dem fruchtbaren Wirtschaften und dem sozialen Frieden lange historisch gewachsene und erkämpfte Prozesse zugrunde liegen. Bildung ist da gefordert.

Dieses Erleben und Erfahren muss klarerweise ergänzt werden durch historisch-staatskundliche Kenntnisse. Beides braucht Zeit. Geschichte und Staatskunde dürfen deshalb in den Schulen nicht weiter abgebaut werden, im Gegenteil, es braucht mehr davon und auf allen Altersstufen.

Alles hängt ab von der Einsicht, von der Überzeugung und dem Engagement von Gesellschaft, Wirtschaft und Pädagogik, wie es in der Präambel unserer Bundesverfassung steht: «... im Bewusstsein der gemeinsamen Errungenschaften und der Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen.» Wir sind es den Jugendlichen nicht nur schuldig, wir haben die gesetzliche Pflicht, es richtig zu machen. Und wir möchten nicht zu einer Generation gehören, die ihr Leben lang geschlafen hat und unvermittelt in einem Albtraum erwacht. Wir haben entschieden, unsere Demokratie zu verteidigen.

SANDRA DE VITO ist Rechtsanwältin in Zürich mit Spezialgebiet Wirtschaftsrecht. RUDOLF ISLER ist ehemaliger Professor der Pädagogischen Hochschule Zürich. Beide engagieren sich für politische Bildung. Sandra De Vito produziert mit Gerry Hofstetter einen Film zum Thema, Rudolf Isler erscheint darin als Experte.